Nacht-Telegramme.
(Nur in einem Theile der Auflage.)

Berlin, 9. Mai. Der Kaiser hatte heute einen recht befriedigenden Tag und blieb bis halb 9 Uhr Abends außer Bett. Das Fieber war Nachmittags gering.

Dresdner Nachrichten

33. Jahrgang. Aufl. 46,000 Exempl.

Unsere Annoncen-Expedition befindet sich
45 Wilsdrufferstrasse 45
(neben der Dresdner Bank und vis-à-vis Hotel goldner Engel).
Haasenstein & Vogler, Dresden.

Dresden, 1888.

Neueste Börsen-Telegramme.

Stettin, 9. Mai. (Getreidem.) Weizen fest, loco 170—175, pr. Mai-Juni 177,00, Juni-Juli 174,50, Septbr.-Octbr. 179,50. Roggen fest, loco 112—118, pr. Mai-Juni 120,00, Juni-Juli 122,00, Sept.-Oct. 127,00. Pommerscher Hafer loco 118—122. Rüböl ruhig, Mai-Juni 47,00, Sept.-Oct. 46,50. Spiritus matt, loco ohne Faß 50er 52,00, 70er 33,20, Mai-Juni 70er 33,00, Aug.-Septbr. 34,50. Petroleum loco verzollt 11,50.

Breslau, 9. Mai. (Getreidemarkt.) Spiritus pr. 100 Ltr. 100% exkl. 50 M. Verbrauchsabgabe per Mai-Juni 51,20, Juni-Juli 51,70, August-Sept. 53,50. 70 Mk. Mai-Juni 32,20, Aug.-Sept. —,—. Roggen per Mai-Juni 123,50, Juni-Juli 124,50, Septbr.-Oct. 131,00. Rüböl loco Mai-Juni 46,50. Zink umsatzlos. Wetter: Veränderlich.

Wilh. Böhme, Scheffelstr. 34
Tuch- und Buckskin-Handlung
empfiehlt sein grösstes Lager der neuesten **Ueberzieher-, Anzug-, Rock- und Hosen-Stoffe.**

MATTONI's **GIESSHÜBLER** reinster alkalischer SAUERBRUNN
Bestes Tisch- u. Erfrischungsgetränk, erprobt bei Husten, Halskrankheiten, Magen- u. Blasenkatarrh.
HEINRICH MATTONI in Giesshübl-Puchstein b. Karlsbad.

Kameelhaar-Decken,
wollene Schlafdecken,
das grösste Lager am Platze,
zu billigsten Fabrikpreisen.
W. Metzler, 9 Altmarkt 9.

Moritz Klingner, empfiehlt zur billigen und praktischen Reise **Reise-Fournier-koffer** als Unicum der Leichtigkeit, Solidität und Eleganz. **Grösste Auswahl** von **Taschen-Necessaires etc.** Augustusstrasse Nr. 4 **(Bazar de voyage).**

Nr. 131. **Spiegel:** Ordensauszeichnungen und die Deutschfreisinnigen, Boulanger und „Der deutsche Einfall." Hofnachrichten, Himmelfahrtstag, Stichwahlen, Wohlfahrtseinrichtungen in Sachsen, Deutscher Schmiedetag, Gerichtsverhandlungen, Lotterieliste, Eisenbahnfahrplan (10. Seite). **Donnerstag, 10. Mai.**

Verantwortlicher Redakteur für **Politisches** Dr. Emil Bierey in Dresden

Als neulich in einer deutschfreisinnigen Versammlung in Berlin ein Redner mittheilte, daß der Oberbürgermeister v. Forckenbeck den Stern zum Rothen Adler erhalten habe, brach ein jubelnder Beifall aus. Die stolzen Mannesseelen, die sonst über fürstliche Gnadenbeweise sich nicht gerade sehr respektvoll zu äußern gewohnt sind, ändern ihre Ansichten sofort, sobald ein Strahl der Gnadensonne einen der Ihrigen trifft. Um jede Mißdeutung auszuschließen, als gälte die Ordensverleihung dem Politiker v. Forckenbeck, wurde ausdrücklich von amtswegen verkündet, daß seine Thätigkeit für die Ueberschwemmten höchsten Orts hätte belohnt werden sollen. Was die Väter der Stadt Berlin nach dieser Richtung hin geleistet haben, verdient wirklich alle Anerkennung. Dieser Eifer sticht auffällig ab gegen die Unthätigkeit in Sachen eines Kaiser Wilhelm-Denkmals. Wenn irgend eine Stadt die allerdringendste Ursache hat, dem Wiederaufrichter des Deutschen Reichs ein Denkmal zu setzen, so ist es unstreitig das zur Kaiserstadt von Kaiser Wilhelm erhobene Berlin. Dasselbe hat sich aber nicht nur von einer Reihe anderer Städte den Rang ablaufen lassen, es scheint sogar, als widerstrebe der durch und durch freisinnige Magistrat von Berlin aus politischen Gründen, der Dankbarkeit der Bürger Berlins gegen den großen, unvergeßlichen Kaiser einen sinnfälligen Ausdruck zu verleihen. Kaiser Wilhelm hat freilich das unverzeihliche Unrecht begangen, den deutschfreisinnigen Oberbürgermeister Berlins, v. Forckenbeck, welcher gegen die Wehrhaftmachung des Vaterlandes stimmte, nicht mehr zu Hoffesten einzuladen. Daher der Jubel der Deutschfreisinnigen, daß derselbe jetzt, wennschon aus anderem Anlaß, die Brust besternt bekam. Uebrigens ist bei dem befruchtenden Mairegen, der jetzt aus Anlaß der Thronbesteigung Kaiser Friedrichs niederging, außer dem braven Forckenbeck kaum noch der eine oder andere seiner Parteigenossen bedacht worden. Die deutschfreisinnige Presse verschließt jedoch sorgfältig ihren Unmuth wegen dieses Uebergehens der Ihrigen, denn Alles, was jetzt geschieht, muß schön und herrlich sein; eine beschränkte Begeisterung ist ja schon der halbe Hochverrath.

Der unsichere Gesundheitszustand des Kaisers Friedrich nöthigt das Ausland zu einer durchaus zuwartenden Haltung. Dies gilt ganz besonders von Rußland. Dieser vorübergehende Zustand wird sich, falls nicht unvorhergesehene Ereignisse eintreten, nothwendigerweise solange erstrecken, als die Krankheit des Kaisers andauert. Rußland legt sich auf's Beobachten und enthält sich einer festen Stellungnahme umsomehr, als auch Frankreich durch seine inneren Schwierigkeiten bis zu einer neuen Ordnung der Dinge verhindert ist, eine ausgesprochene Rolle in der großen Politik zu spielen. Die Boulangistische Bewegung lähmt zunächst die auswärtige Politik Frankreichs. Ueber den Ausfall der Gemeinderathswahlen, die am vorigen Sonntag in allen 36,000 Gemeinden Frankreichs vollzogen wurden, hört man nur dunkle, verschwommene Redensarten. Doch geben die Gemäßigten bereits zu, daß sie vielfache Einbuße erlitten und daß auf ihre Kosten die Monarchisten und Radikalen Erfolge davongetragen haben. Man läßt die Wahrheit nur tropfenweise in die Oeffentlichkeit sickern; die ungünstigen Wahlausfälle kommen noch zeitig genug zur allgemeinen Kenntniß. Daß die Arbeiter in der staatlichen Waffenfabrik von Tulle durch freiwilligen und einstimmigen Beschluß den abgesetzten General Boulanger zum Gemeinderath wählten, will an sich nicht viel sagen. Die politische Wirksamkeit dieses unruhigen Herrn sorgt von selbst dafür, daß die Waffenfabriken immer starke Aufträge und Arbeit haben. Bedenklicher ist schon, daß 3 Gemeinden von Lozère sich um die Ehre rissen, ihn in ihre Vertretung zu wählen. Diese Wahl erfolgte allerdings, bevor Boulangers neueste Leistung, das von ihm geschriebene Buch „Der deutsche Einfall" bekannt wurde, das eigentlich seinem Ansehen einen tödtlichen Schlag verletzen mußte. Die Pariser Verlagsbuchhandlung Rouff bezahlte Boulanger für das Abfassen dieser Schrift einen Ehrensold von 200,000 Francs; sie wird unentgeltlich in einer Anzahl von 2½ Mill. Abdrücken im ganzen Lande ausgetheilt, nämlich nur das erste Heft mit der Vorrede. Es soll bei seinem Leser die Lust erwecken, sich die folgenden Lieferungen zu kaufen. Je nachdem nun mehr oder weniger massenhaft die Bestellungen auf die Boulanger'sche Schrift einlaufen, erhält man einen Gradmesser für die Stärke des Boulangismus im Lande selbst. Findet das Ding nicht viel Anklang, bleiben die Bestellungen aus, so hat nicht blos der Buchhändler sich mit seiner Spekulation vergoldpapiert, sondern Boulanger erhält eine nachdrückliche Mahnung, einzupacken.

Nach den Auszügen und Proben, welche französische Blätter aus der 1. Lieferung veranstalten, muß man allerdings glauben, daß nur eine sehr bescheidene Zahl Menschen Verlangen tragen wird, sich die Fortsetzung zu kaufen. Und zwar sowohl seiner Form, als seines Inhalts wegen. Etwas Oederes, Langweiligeres, Unausstehlicheres als die ellenlangen, nichtssagenden, verworrenen Sätze giebt es wohl kaum. Es kostet Ueberwindung, Boulanger's Salbadereien bis zum Ende zu lesen. Ueberall wichtigthuende Gemeinplätze schmähligster Art und ein Wortschwall, hinter dem, wenn man sich mühsam durch ihn hindurch gearbeitet hat, man keinen Inhalt findet! Höchstens zwei Gedanken fischt man aus diesem Sammelsurium heraus: erstens verlangt Boulanger, das Heer soll nicht stumm gehorchen, sondern Politik treiben und sodann erklärt er, daß ein Krieg in allernächster Nähe sei, den natürlich Niemand Anderes als er zu führen hätte, weil er der Einzige sei, der ihn siegreich führen könne. Boulanger mag tausendmal den sehnlichsten Wunsch aussprechen, Frankreich möge von der „furchtbaren Kriegsgeißel" verschont bleiben, es glaubt's ihm doch Niemand. Als Kriegsminister hatte Boulanger gesagt: Das Heer hat zu schweigen und zu gehorchen. Als Schriftsteller verkündet er genau das Entgegengesetzte. „Man maßt sich an," so schreibt er, „unserem Lande die Lehre einzupflanzen, daß die Armee keine andere Mission hat als die, zu schweigen und sich zu schlagen. Aber wenn es die Armee ist, welche den Degen trägt, so ist es die Politik, welche ihr befiehlt, ihn in der Scheide zu lassen oder ihn zu ziehen. Wenn man aber in unserer Zeit, wo die Armeen nichts Anderes sind als die Völker selbst, bereit, sich auf einander zu stürzen, Menschen die entmuthigende Verpflichtung auferlegt, stillschweigend mit gekreuzten Armen dem traurigen Schauspiel von Irrthümern und Fehlern zuzuschauen, von denen sie glauben, daß sie dem Vaterlande höchst gefährlich seien und ihnen dann am Tage der Gefahr zurufen: „Wir rechnen jetzt auf Euch, um uns aus dem Verderben zu ziehen; wenn wir darin untergehen, so werden Eure Namen, Eure Ehre, Eure Würde die ersten Opfer des Zusammensturzes sein!" Ich für meinen Theil weigere mich, diese Rolle des Sündenbockes zu spielen." Welcher militärische Geist spricht aus diesen Zeilen! Welche Selbstlosigkeit! Welche Vaterlandsliebe! Man könnte ebenfalls begreifen, daß ein Schuster oder Schneider, der seiner Dienstpflicht noch nicht genügt hat, sie niedergeschrieben hätte. Aber daß ein Rekrut, der nur 8 Tage die Uniform getragen hat, solche Gedanken hegen könnte, das hat Jedermann bis jetzt für unmöglich gehalten. Und nun ist es sogar ein ehemaliger Kriegsminister, welcher zwei Jahre an der Spitze der französischen Armee gestanden hat, der den Generalen zuruft: „Widersprecht, wenn man Euch befiehlt, den Degen zu ziehen; falls Ihr glaubt, daß Euch die Dummheiten der Minister dazu zwingen; Ihr seid nicht die Sündenböcke der Nation! Laßt die Gesetzgeber selbst für ihre Dummheiten büßen. Und Ihr, Regimentscommandeure, die Ihr mit der Politik des Ministeriums nicht einverstanden seid, weshalb wollt Ihr Eure Haut zu Markte tragen? Laßt den Ministerpräsidenten selbst an der Spitze seiner Abgeordneten an die Grenze ziehen!"

Indem Boulanger das Heer seines Gehorsams entbindet und zur Entscheidung über Krieg und Frieden aufruft, setzt er scheinbar die Militär-Anarchie in Frankreich ein, aber er verlangt thatsächlich die Militärdictatur, d. h. die seinige. Denn, meinte er ernstlich, daß jeder General, jeder Regimentscommandeur, zuletzt auch jeder Subalternoffizier und Soldat das Recht besitzt, Politik zu treiben, so muß sich ein tolles Durcheinander von Widersprüchen ergeben; der Bürgerkrieg ist fertig. So ist's aber nicht gemeint. Boulanger tadelt es nur, daß die Regierungen Frankreichs bisher Frieden mit Deutschland gehalten haben; er fordert, daß der Krieg erklärt werde und spricht den Generälen das Recht zu, die Regierung zur Kriegserklärung zu zwingen. Mit einem parteizerrissenen Heer kann ihm nicht gedient sein, aus der Militäranarchie soll die Boulanger'sche Militärdictatur hervorgehen. Das ist seiner Weisheit letzter Schluß. Handelte es sich nicht um einen Unsinnigen, dem es ein Leichtes ist, zur Befriedigung seines Ehrgeizes Europa in Brand zu setzen, so müßte man in Deutschland nur wünschen, daß die verrückten Grundsätze Boulangers im Heere Frankreichs Eingang fänden. Nichts kann so die Streitkraft Frankreichs zerrütten, als sie. Die Franzosen müßten wirklich selbst verrückt sein, wenn sie sich einem solchen Wahnsinnigen anvertrauten. So übel es um ihr Land unter der Herrschaft der Republikaner bestellt ist — Boulanger es anvertrauen, das hieße den Teufel mit Beelzebub austreiben. Man wird an dem Erfolge seiner Schrift sehen, wieweit die Verblendung in Frankreich vorgeschritten ist oder ob sich das Land noch einen Rest von gesundem Menschenverstand bewahrt hat, um sich nicht einem tollen Hanswurst in die Arme zu werfen.

Neueste Telegramme der „Dresdner Nachr." vom 9. Mai.

Berlin. Der Kaiser befindet sich heute verhältnißmäßig gut. War die letzte Nacht auch mehrfach durch Auswurf gestört, so brachte sie doch hinreichend erquickenden Schlaf. Die Körpertemperatur, welche gestern 38,3 zeigte, betrug heute früh 37,5, war also normal. Auch Puls und Athmung waren befriedigend, etwas ruhiger und der Norm näher als in den letzten Tagen. Bei dem heutigen Wechsel der Canüle zeigte sich als erfreuliches Resultat der jüngst veränderten Form derselben, daß die äußere Umgebung des Wundkanals, welche stark entzündlich gewuchert war, abgeschwollen, benarbt und fast gänzlich frei von entzündeter Reaktion ist. So dürften die Aerzte den augenblicklichen Zustand des hohen Patienten als günstig genug betrachten, um die Erlaubniß zum Verlassen des Bettes und zu ruhiger Lage auf dem Sopha zu ertheilen. — Die Reise der Kaiserin nach dem westpreußischen Ueberschwemmungsgebiet erfolgt nicht eher, als bis im Befinden des Kaisers eine Dauer versprechende Besserung eingetreten ist. — Das „Tagebl." erfährt, entgegen anderen Nachrichten, daß Werner Siemens die Erhebung in den Adelstand annimmt. Richter hatte Siemens in der freisinnigen Zeitung bereits zur Ablehnung beglückwünscht. — Montag findet hier die Generalversammlung des Centralvereins der Spiritusinteressen statt, um gegen die Spiritus-Bank Stellung zu nehmen. — Der Bundesrath will vor Antritt der Sommerferien noch die Alters- und Invaliditätsversicherung erledigen. Bei dem Umfange der Vorlage wird angenommen, daß darüber noch die Monate Mai und Juni vergehen werden. — Aus dem Suaheliland werden neue Ueberfälle gemeldet. Die „Voss." entnimmt einem Privatbriefe, daß die Somali wieder bei Wito und Kau in das unter deutschem Schutze stehende Gebiet des Suahelisultans eingefallen sind. Der Einfall scheint diesmal nicht in so starkem Maße und mit so zahlreichen Mannschaften ausgeführt worden zu sein, wie im vorigen Jahre. Es wurden ungefähr 50 Rinder und 200 Schafe geraubt, womit die Räuber abzogen. Außerdem wurde die Station der Neukirchener Mission in Wapokomoland vollständig zerstört. Die Missionare Küster und Weber konnten nur mit Mühe das nackte Leben retten und fanden in der englischen Mission zu Golbanti bei dem (farbigen) Missionar Düring Aufnahme. — Die Königin Emma der Niederlande spendete 1000 fl. für die deutschen Ueberschwemmten. — Gegenüber den Angaben Popoffs im Prozesse, daß ihm von Kaulbars großartige Geldanerbietungen gemacht worden seien, erfährt die „Kreuzztg.", daß Kaulbars, obwohl er mit sehr reichlichen Geldmitteln ausgerüstet nach Bulgarien kam, von diesen Mitteln äußerst beschränkten Gebrauch gemacht und sich gerade dadurch das Mißfallen sehr einflußreicher Petersburger Kreise, nicht das des Zaren selbst zugezogen hat. In der That soll er während seines mehrmonatlichen Aufenthaltes in Bulgarien nur etwa 37,000 Rubel Silber ausgegeben haben. Daß sich damit nicht viel ausrichten läßt, ist klar. Dieser Sparsamkeit ist der Mißerfolg seiner Sendung in Rußland denn auch vielfach zugeschrieben worden.

Wien. Der Liechtenstein'sche Schulantrag kommt in dieser Session nicht mehr zur Verhandlung.

Die Berliner Börse eröffnete reservirt, obgleich die Charlottenburger Nachrichten günstig wirkten. Später entwickelte sich rege Kauflust für Berliner Handelsantheile in Folge der Emission von Aktien der ungarischen Waffenfabrik. Auch Creditaktien waren steigend. Von deutschen Bahnen waren Ostpreußen und Marienburger auf günstige Verkehrsnachrichten und Aussichten auf Tarifermäßigungen für Exportbahnen steigend. Desgleichen bestand für andere Eisenbahnwerthe reges Interesse, besonders für Galizier, Buschtiehrader und Duxer. Bergwerke waren vernachlässigt, auch fremde Renten still, nur 4 proz. Egypter waren anziehend, später Creditaktien durch Realisirungen gedrückt. Der Schluß war still. Im Kassaverkehre erfuhren Eisenbahnen und Banken wenig Veränderungen. Von Industrien waren besonders Cementwerthe höher, deutsche Fonds ohne einheitliche Tendenz, österreichische Prioritäten gut behauptet. Privatdiskont 1⅞ Prozent.

Frankfurt a. M., 9. Mai. Credit 221,75. Staatsbahn 186,60. Lombarden 69,75. Galizier 164,25. Egypter 81,10. 4proc. Ungar. Goldrente 78,00. Discouto 192,10. Dresdn. Bk. —,—. Handelsg. —. Laura —,—. Ruhig.

Wien, 9. Mai. Credit 280,15. Staatsbahn —,—. Lombarden —,—. Nordwestb. —. Marknoten —. Ung. Gold —,—. Geschäftslos.

Paris, 9. Mai. (Schluß.) Rente 82,57. Anleihe 105,31. Italiener 96,85. Staatsbahn 473,75. Lombarden 175,00. do. Prioritäten —. Spanier 69,00. Egypter 405,31. Ottomanen 525,00. Neue Anleihe —. Türken —. Fest.

London, 9. Mai. Vormitt. 11 Uhr 10 Min. Consols 99⅞. 1873er Russen 94½. Italiener 95⅝. Lombarden 7. Conv. Türken 14⅝. 4proc. fundirte Amerikaner 129⅝. 4proc. Ungar. Goldrente 77½. Oesterr. Goldrente 87. Preuß. Consols 106. Egypter 79½. Neue Egypter 101½. Garant. Egypter 102. Ottomanbank 10¾. Suez-Actien 85¼. Spanier 68½. 6% Consol. Mexik. äußere Anl. 6½. Agio. Neue 4½% Egypt. Anleihe 1 Proc. Agio. — Stimmung: Fest. Wetter: Prachtvoll.

Paris (Produkten), 9. Mai. (Schluß.) Weizen per Mai 24,10, per Septbr.-Decbr. 23,75, ruhig. Spiritus per Mai 41,00, per Sept.-Dec. 42,50, ruhig. Rüböl per Mai 52,25, per September-December 54,50, ruhig.

Amsterdam, 9. Mai. Produkten (Schluß). Weizen per Mai 205, per November 207, weichend. Roggen per Mai 105, per October 108, matt.

London, 9. Mai. (Produkten) Schluß. Weizen ruhig, träge. Mehl weichend, Gerste ruhig, Mais knapp, Hafer theils fest, schwedischer Hafer anziehend. — Wetter: Prachtvoll.

Lokales und Sächsisches.

— Ihre Königl. Majestäten werden nächsten Sonnabend von hier nach Sibyllenort abreisen und daselbst bis 30. Mai verbleiben. Am Frohnleichnamsfest werden dieselben bei der feierlichen Prozession in hiesiger katholischer Hofkirche wieder zugegen sein und Tags darauf nach Rehefeld abreisen, woselbst ein achttägiger Aufenthalt genommen werden soll. Darauf wird die Rückkehr nach dem Hoflager in Pillnitz erfolgen.

— Gestern Vormittag 8 Uhr traf Prinz Georg, Königl. Hoheit, in Begleitung des Chefs des Generalstabes Generalmajors von der Planitz auf dem Kavalerie-Exercirplatze ein und wohnte dem Regiments-Exerciren des 1. (Leib-) Grenadier-Reg. Nr. 100 bei.

— Ihre Königl. Hoheiten Prinz Georg und Prinzessin Mathilde beehrten gestern Mittag die akademische Ausstellung im Albertinum mit ihrem Besuche.

— Ihre K. K. Hoheit die Frau Erzherzogin Maria Josepha ist vorgestern aus Abbazia, wo dieselbe aus Gesundheitsrücksichten mehrere Wochen geweilt hatte, wieder in Wien eingetroffen.

— Himmelfahrt ist heut! Das Fest der Himmelfahrt Christi, seines Weganges von dieser Erde. Von alter Zeit her ist diese Begebenheit als der Glanzpunkt im Leben Christi auf Erden und als ein Vorbild unserer eigenen Himmelfahrt betrachtet worden und fromme Dichter haben diesem Gedanken Ausdruck verliehen in: „Auf Christi Himmelfahrt allein" — und: „Himmelan geht unsre Bahn". Seit Anfang des 4. Jahrhunderts, wo die Christenheit ein Weihnachtsfest als Anfangspunkt des Lebens Christi auf Erden zu feiern begann, ergab sich die Feier des wunderbaren Wegganges Christi von dieser Erde von selbst und feiert man seit dieser Zeit das Himmelfahrtsfest am 40. Tage nach Ostern, mit welchem Tage der Osterfestkreis endet und die 10tägige Wartezeit auf den verheißenen Geist des Vaters beginnt. Seit Alters haben die verschiedenen Kirchen diesen Tag durch besondere Sitten ausgezeichnet. Die griechische Kirche hält eine feierliche Prozession nach einem nahegelegenen Berge und in Jerusalem zieht man hinaus nach dem Oelberge, dem Berge der Himmelfahrt. Und in der römisch-katholischen Kirche wurde ein Christusbild im Nachmittagsgottesdienste an einem Seile in den Kirchenhimmel hinaufgezogen und ein brennendes Teufelsbild herabgestürzt, um den Sieg Christi über den Teufel zu versinnbildlichen. Der Papst ertheilt von der Galerie der Peterskirche der Gemeinde feierlich den Segen und bei dem feierlichen Hochamte, welches am Himmelfahrtsfeste celebrirt wird, wird beim Absingen des Evangeliums die Osterkerze ausgelöscht. Bei den Protestanten wird durchgängig das Himmelfahrtsfest als ein ganzer Feiertag betrachtet. In England wird der Donnerstag, auf welchen das Himmelfahrtsfest stets fällt, heiliger Donnerstag (holy Thursday) genannt. In Venedig feierte man seit 1177 bis zum Jahre 1797 am Himmelfahrtstage das Fest der Vermählung des Dogen mit der Adria, dem adriatischen Meere, welches den Anfang zu der berühmten Sensa oder Messe bildete, mit welcher eine Art Karneval verbunden wurde.

— Wir in Sachsen, schreibt man der „Nat.-Ztg.", haben wiederholt die Erfahrung gemacht, wie so leicht durch Stichwahlen das erste Wahlresultat vernichtet wird, und wie dasselbe ein ganz anderes ist, wenn es nicht zur Stichwahl kommt. Von den sechs Sozialdemokraten, welche 1878 aus Sachsen in den Reichstag kamen, verdankten vier ihren Sieg der Stichwahl, und wenn bei den Wahlen von 1887 kein einziger Sozialdemokrat durchdrang, so war die Ursache davon die, daß es bei keiner einzigen Wahl zur Stichwahl kam, weil die Ordnungsparteien sogleich im ersten Wahlgange fest zusammenhielten und dadurch die absolute Mehrheit errangen. In der national-liberalen Partei Sachsens herrscht wohl keinerlei Meinungsverschiedenheit über die Schädlichkeit der Stichwahlen. Nach den so glänzenden Reichstagswahlen vom 21. Februar 1887 erschien ein Flugblatt des nationalliberalen Vereins für Sachsen und ward in etwa 160,000 Exemplaren in alle Wahlkreise versandt. Dasselbe enthielt „Vor- und Rückblicke aus Anlaß der jüngsten Reichstagswahl. Vortrag des Prof. Karl Biedermann in der gemeinnützigen Gesellschaft zu Leipzig." Darin hieß es mit Bezug auf die Stichwahlen: Ich halte diese für die allerschlechteste Einrichtung in unserem Wahlsystem, ich halte sie geradezu für eine Fälschung des Ausdruckes der öffentlichen Meinung. Ich will Ihnen das durch ein einfaches Beispiel mit Zahlen beweisen. Der Kandidat A. habe bei der ersten Wahl 8000 Stimmen erhalten, der Kandidat B. 4000, der Kandidat C. 4001. A. und C. kommen zur Stichwahl. Angenommen nun, die Wähler von B. übertrügen ihre sämmtlichen Stimmen auf C., im Uebrigen bliebe das Stimmenverhältniß unverändert, so wäre C. gewählt, obschon er (von Haus aus) nur ¼ aller Stimmen m. 1 erhalten, A. aber durchgefallen, obschon er nur 1 Stimme weniger als die absolute Majorität erhalten hatte. Doch ganz verderblich ist das Stichwahlsystem da, wo es so viele Parteien giebt, wie bei uns, denn es verleitet, ja zwingt beinahe diese Parteien zu unnatürlichen und geradezu unsittlichen Koalitionen, um nur den Kandidaten einer anderen Partei nicht durchkommen zu lassen. Es wäre ein großer Gewinn für die politische Moral, wenn man die Stichwahlen abschaffte.

Johs. Schmeisser & Lesser, Webergasse 13.
Reichhaltigstes Lager sämmtlicher **Hilfsmaschinen und Werkzeuge** für Schmiede und Schlosser.